



SOPHIA WENZEL

Reben und Sterben

EIN WEINKRIMI AUS RHEINHESSEN

GMEINER



SOPHIA WENZEL

Reben und Sterben

WINZERMORD ZUR WEINLESE Das beschauliche Rebenheim in Rheinhessen wird von einem Mord erschüttert: Knut Waldholz, ein im Ort angesehener Weinbauer, liegt tot in seinem Keller – und das am Morgen nach dem jährlichen Weinwinterfest. Was zunächst wie ein Unfall aussieht, entpuppt sich schnell als Tötungsdelikt. Verdächtig wird der Winzer Pierre Fabron, dem in diesem Jahr endlich die Ehre zuteil wurde, die Verkostung für das Winterfest auszurichten. Doch Pierre ist unschuldig. In seiner Not wendet er sich an seinen Freund Hannes, einen ehemaligen Polizisten. Gemeinsam stellen die beiden eigene Nachforschungen an, um Pierres Namen reinzuwaschen. Während ihrer Ermittlungen stoßen sie hinter dem vermeintlichen Dorfidyll auf alte Fehden, fragwürdige Geschäfte und Intrigen. Als Pierre und Hannes dem wahren Täter gefährlich nahekommen, geraten sie in dessen Visier. Es beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit – und ein Kampf gegen die Seilschaften der Dorfgemeinschaft, die mit allen Mitteln verhindern möchte, dass dunkle Geheimnisse aus ihrer Mitte ans Licht kommen.



© M. Köster

Sophia Wenzel arbeitete lange als Juristin, bevor sie 2015 ihre Leidenschaft fürs Schreiben zum Beruf machte. Seither hat sie unter verschiedenen Pseudonymen erfolgreich mehrere Krimis und romantische Liebesromane veröffentlicht. Ihre Vorliebe für malerische Landschaften inspirierte die Autorin zu ihren Regionalkrimis, in die sie ihre Erfahrungen als Anwältin gekonnt einfließen lässt.

SOPHIA WENZEL

Reben und Sterben

EIN WEINKRIMI AUS RHEINHESSEN

GMEINER



Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Bei Fragen zur Produktsicherheit gemäß der Verordnung über die allgemeine Produktsicherheit (GPSR) wenden Sie sich bitte an den Verlag.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2025 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Ricarda Dück
Satz & Layout: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © A-Tom / iStock.com
ISBN 978-3-7349-3463-6

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

1. PIERRE

»Verfluchter Kerl, ich bring dich um!«

Pierre Fabron zuckte zusammen. Doch die mit schwerer Zunge vorgebrachte Drohung galt nicht ihm. Gregor Eggert hatte die Faust in Richtung seines Winzerkollegen Knut Waldholz erhoben. Noch saßen die Kontrahenten, aber das mochte sich mit jeder Sekunde ändern.

Pierre seufzte leise und ließ seinen Blick in die Runde schweifen. Er stieß auf glasige Augen und ein beunruhigendes Maß an unterschwelliger Aggressivität. Gregor verfügte mit seiner energischen Miene und dem kompakten Körperbau über eine zupackende Ausstrahlung und erweckte in diesem Moment den Eindruck, als sollte Knut genau die zu spüren bekommen. Knut war ein wenig kleiner als Gregor, untersetzt, mit listigen Augen, die gerade halb geschlossen waren, während er seinen Kontrahenten böse anstarrte. Neben ihm bildete der hoch aufgeschossene, schwächliche Bernd Sattler einen Kontrast, wie er kaum größer sein konnte. Der Bio-Winzer trug sein blondes Haar zu lang und bedeckte es meist mit einem Basecap. Vielleicht war sein Gesicht wegen des Schirms dieser Kappen so blass, trotz der Arbeit im Weinberg. An Rolf Dietz, dem vierten seiner Gäste, wirkte hingegen alles durchschnittlich. Sollte der jemals ein Verbrechen begehen, würde sich kein Zeuge an ihn erinnern können, fuhr es Pierre durch den Kopf.

Der ursprüngliche Zweck ihres Treffens an diesem Sonntagnachmittag – die Festlegung der Weine für das diesjährige Winterfest – war längst in Vergessenheit geraten. Die vier Geladenen gehörten zu den angesehensten Winzern Rebenheims, aber mit einer geordneten Verkostung hatte all das nichts mehr zu tun. Inzwischen bot der eingangs noch liebevoll gedeckte Tisch den Anblick eines Saufgelages.

Noch am Mittag hatten Miriam und er stolz die Tafel betrachtet. Auf dem blütenweißen Tuch über den aneinandergereihten Klappischen hatten sie Teller, blitzblanken Wein- und Wassergläser und vereinzelte grüne Ranken als Dekoration verteilt. Nichts Blühendes, darauf hatte Pierre bestanden, damit kein intensiver Duft die Geschmacksnoten beeinflussen konnte. Sie hatten dem Wettergott für das stabile Hochdruckgebiet gedankt, das es erlaubte, noch Ende September bei angenehmen Temperaturen im Innenhof zu sitzen. Von einer imposanten Mauer umgeben, ähnelte der Platz einem Burghof. Zur Straße hin begrenzten das Wohnhaus und ein hohes Tor das Grundstück, auf der gegenüberliegenden Seite erhob sich eine alte Scheune, die Pierre nach und nach selbst restauriert hatte. Ein Schuppen komplettierte das Ensemble. Mit dem teilerneuerten Pflaster und den üppig bepflanzten Beeten am Rand vermittelte der Hof für gewöhnlich einen einladenden Eindruck. Nicht so heute.

Um geöffnete Flaschen und Gläser kreisten mittlerweile Wespen. Ein rotes Rinnsal versickerte zwischen den Steinen und vermittelte auf den ersten Blick den Eindruck, als sei hier jemand zu Tode gekommen. Gemessen an dem Ton der Gäste war diese Vermutung nicht einmal besonders fernliegend. Brotkrümel sprenkelten den ehemals ordent-

lich gefegten Boden, und eine dicke Fliege machte sich über die Reste her. Das Schlimmste aber war, dass die bürgerlich-wohlerzogene Fassade mit jedem ausgesenkten Tropfen weiter bröckelte.

Die Anwesenden waren im allgemeinen Konsens, die Spannungen weiter zu schüren – der Einzige, der noch bestand –, dazu übergegangen, die ältesten Fehden wieder auszugraben, nachdem der aktuelle Zwist ausgetragen worden war. Gregor, Knut und Rolf waren zunächst wegen des anstehenden Baulandvorhabens lautstark aneinandergeraten und hatten sich alsbald uralte Gemeinderatsbeschlüsse verbal um die Ohren gehauen, von denen Pierre nie zuvor gehört hatte. Vor allem deshalb, weil er selbst erst seit zehn Jahren in Rebenheim lebte. Seitdem war er hier im Rheinhessischen »der Franzose«. Dass es nahezu ein Jahrzehnt dauern sollte, bis man ihm die Tür zur Dorfgemeinschaft aufstieß, hätte er nie geglaubt. Das heutige Zusammenkommen sollte der Wendepunkt werden. Erstmals war er gebeten worden, den Degustationsabend für die Jury des Winterfests auszurichten. Da durfte nichts schiefgehen, doch von diesem Wunsch konnte er sich getrost verabschieden.

Anfangs war alles gut gelaufen. Die Debatte über den Wein war kontrovers, aber am Thema geführt worden. Pierre schätzte den Sachverstand, mit dem die Rebensäfte trotz der unterschiedlichen Geschmäcker beurteilt worden waren. Nur gelegentlich schien nicht die Qualität, sondern die Tatsache den Ausschlag zu geben, dass es sich bei dem betreffenden Winzer um einen Schwager, Freund oder eine Person handelte, der man noch einen Gefallen schuldete. Doch unbemerkt – ohne dass er rückblickend hätte sagen können, aus welchem Grund – war der Abend aus dem Ruder gelaufen. Die Probiermengen waren mit

jeder Runde großzügiger ausgefallen, die Diskussionen hitziger, die Gesichter röter geworden. Beim Anblick der gut gefüllten Gläser sah Pierre dem weiteren Verlauf der Zusammenkunft ausgesprochen mulmig entgegen.

Als Gastgeber hatte er sich stets auf einen einzigen Schluck beschränkt. Gerade genug, um die wesentlichen Kriterien herauszuschmecken. Davon verstand er mindestens so viel wie seine Gäste. Aufgewachsen im Aquitaine und ausgestattet mit einem Master der Önologie der Universität Bordeaux, konnte er mit Fug und Recht behaupten, dass ihm Wein im Blut lag. Bei seinen Kollegen dürfte das Mischungsverhältnis aktuell umgekehrt sein. Unter diesen Umständen konnte von einer ordentlichen Abstimmung keine Rede mehr sein.

Pierre seufzte ein weiteres Mal, diesmal mit einem gewissen Maß an Erleichterung, als Miriam mit einem nachsichtigen Lächeln aus dem Haus trat. Sie wirkte zu seiner Verwunderung wenig überrascht angesichts der Szene, die sich ihr darbot.

Sie schmunzelte sogar, während sie begann, die Degustationsbögen einzusammeln. Im Vorbeigehen raunte sie Pierre zu: »Dann sind die zumindest schon in Sicherheit.«

Es waren Momente wie diese, in denen Pierre einmal mehr feststellte, dass er nicht nur eine wunderschöne, sondern zudem überaus kluge Frau geheiratet hatte. Und in denen er wusste, dass seine Entscheidung die richtige gewesen war, dem Herzen und Miriam nach Rebenheim zu folgen.

Ihr Erscheinen hatte die Wogen für einen Augenblick geglättet, doch kaum hatte sie die Männer wieder sich selbst und dem aufkommenden Chaos überlassen, bedachte Knut sein Gegenüber mit einem höhnischen Lachen. »Ich

sollte ... ich sollte ...« Ein Schluckauf bremste ihn kurz. »... unser letschtes Gespräch wohl noch'nmal überdenken.«

»Und ich sollte dich wirklich umbringen«, konterte Gregor und gönnte sich einen weiteren großzügigen Schluck.

Angesichts des glasigen Blickes bezweifelte Pierre, dass die Umsetzung der Drohung überhaupt noch im Bereich des Möglichen lag. An den Auslöser würde sich morgen ohnehin niemand mehr erinnern.

Trotzdem konnte Knut Waldholz diesen Affront nicht ignorieren. Er erhob sich und beugte sich über den Tisch, mit einer Hand auf die Tischplatte gestützt. Mit dem Zeigefinger der anderen Hand deutete er auf seinen Gegner. Jedenfalls ungefähr. Wegen seiner schwankenden Haltung war die Richtung nur zu erraten. »Wenn ich noch einen Schluck von dieser Möbelbeize trinke, die du angeschleppt hast, muss ...«, er wankte und nahm vorsichtshalber die zweite Hand zum Festhalten zu Hilfe, »... dann musstu mich gar nicht um... umbringen, das erledigt dein Wein für dich.« Sichtlich zufrieden mit seiner Schlagfertigkeit wollte er sich wieder auf seinen Stuhl fallen lassen, aber da sich nun Gregor ebenfalls erhob, blieb er – wenn auch wackelig und schwer atmend – stehen.

»Das sagt der Richtige«, höhnte Gregor. »Hast wohl deinen eigenen Riesling nicht probiert, was? Da schmeckt doch jeder, dass der hohl gelegen hat!«

Knut richtete sich so würdevoll auf, wie seine Blutalkoholkonzentration es zuließ. »Als ob ich zu blöd wäre, meine Fässer bis zum Rand zu füllen«, parierte er mit einer gewissen Arroganz in der Stimme. Sein Auftritt büßte allerdings an Würde ein, weil er in diesem Moment das Gleichgewicht verlor und wie ein Sack auf seinen Platz zurückplumpste.

»Ach, red doch nicht«, schaltete sich nun Rolf vom anderen Ende des Tisches ein. »So, wie du deinen Wingert pflegst, würde es niemanden verwundern, wenn du nicht genug Wein für die Fässer hast.« Er warf einen empörten Blick in die Runde. »Überall Mehltau! Eine Schande. Wehe, du steckst meine Pflanzen damit an! Ich musste in diesem Jahr ein Vermögen fürs Gift ausgeben.«

»Was glotzt du mich so vorwurfsvoll an?« Mit sichtlicher Mühe schaffte es Knut, sich wieder auf die Beine zu stellen. Sein krummer Zeigefinger pikste diesmal in Bernd Sattlers Richtung. »Der Bio-Bernd ist's doch schuld. Dem sein Wingert ist doch voller Mehltau.«

Nun ruckte der Kopf von Bernd hoch, der bis dahin weinselig auf seinem Platz gedöst und sich aus den Streitereien herausgehalten hatte. »Mach mal halblang«, nuschelte er und sah erstaunlich schnell angriffsbereit aus. »Meine Reben sind nicht mehr oder weniger befallen als eure auch. Ich vergifte meine Pflanzen lediglich nicht mit dem Zeug, das ihr nutzt.«

Sofort sprang Rolf auf. »Halt bloß dein Maul«, blaffte er. »Wir halten uns streng an Vorschriften. Wenn die Trauben verarbeitet werden, sind die *ab-so-lut* unbedenklich. Wag es nicht, was anderes zu behaupten, oder ich stopf dir ...«

Weiter kam er nicht, da hatte ihn der sonst so friedfertige Bio-Bauer am Revers gepackt, wurde allerdings von Knut daran gehindert, der sich seinerseits auf Bio-Bernd stürzte, während Gregor in den Tumult blökte: »Da ist der Knut selbst schuld. Hätte er mich nicht überboten, als das Grundstück neben Bernd verkauft wurde, hätte er jetzt kein Mehлтаuprobem. Das hat er nun davon.« Mit diesen Worten warf er sich ins Handgemenge, das auf bestem Wege war, in eine zünftige Schlägerei auszuarten.

Wenn nicht plötzlich eine schneidende Stimme die Szene gestört hätte: »Gemütlich habt ihr es hier.« Ein braunhaarer Mann von rund einem Meter achtzig Größe und kräftiger Statur baute sich vor ihnen auf. Matthias Krummbach.

Die Streitenden hielten verblüfft inne. Mit dem Auftauchen von Pierres größtem Widersacher hatte niemand gerechnet. Das versprach deutlich interessanter zu werden als das Gerangel, das ohnehin unter einer gewissen alkoholbedingten Beeinträchtigung der Beteiligten litt. Also ließ Knut das Revers von Bernd los, der daraufhin auf den Stuhl zurücksank, Gregor stellte eine Flasche auf den Tisch zurück, von der Pierre hoffte, dass er sie nicht wirklich als Waffe hatte benutzen wollen, und Rolf gaffte mit glasigen Augen den Neuankömmling an.

»Matthias, kann ich etwas für dich tun?« Pierre gab sich keine Mühe, freundlich zu wirken. Ein gewisses Maß an Höflichkeit war das Äußerste, was der ungebetene Gast von ihm erwarten konnte.

Matthias und Miriam waren vor deren Aufenthalt im Aquitaine verlobt gewesen. Matthias hatte ihnen nie verziehen, dass sich seine Zukünftige während ihres Praktikums auf dem französischen Weingut in Pierre verliebt und mit ihm zusammen zurückgekehrt war, um gemeinsam den Hof ihrer Eltern zu übernehmen. Er ließ seit dem Tag ihrer Ankunft keine Gelegenheit aus, gegen Pierre auszuteilen. Seine ewigen Sticheleien dürften wesentlich dazu beigetragen haben, dass es Pierre derart schwergefallen war, in Rebenheim Fuß zu fassen. Dabei war wenig hilfreich, dass Matthias ebenfalls Winzer war und sie sich ständig begegneten. Eigentlich logisch, dass er ausgerechnet heute, an diesem wichtigen Abend, auftauchte.

Der kantige Mann hatte die Hände vor der Brust ver-

schränkt und schaute höhnisch in die Runde. »Experten-treffen für das Winterfest?« Er hob eine Augenbraue. »Auf *diese* Expertise bin ich gespannt.«

Pierre atmete durch und zählte stumm bis zehn. Das Schlimmste war, dass Matthias mit seinem Spott ins Schwarze traf. Er schämte sich für den Zustand des Hofes und seiner Gäste, doch Miriams ehemaliger Verlobter war der Letzte, dem gegenüber er das zugeben würde. Also beschränkte er sich darauf, sein Gegenüber finster anzublicken.

Davon unbeeindruckt richtete sich Matthias auf und musterte Pierre ebenso kalt. »Nun, hast du nichts dazu zu sagen? Oder ist dein Deutsch noch immer so schlecht, dass du lieber schweigst?«

Gregor schob sich in Matthias' Richtung und legte ihm beschwichtigend die Hand auf den Oberarm. »Lass gut sein. Du warst jetzt ein einziges Mal nicht dabei.« Er zuckte betont gleichgültig mit den Schultern. »Pierre war umgekehrt auf unzähligen Zusammenkünften bei dir nicht eingeladen.«

»Aus gutem Grund.« Matthias schnaubte und schüttelte den Arm ab. Er schubste den anderen Weinbauer zur Seite, der gegen Knut prallte. Wären alle nüchtern gewesen, hätte das keine Folgen gehabt, doch die allseitige mangelnde Standfestigkeit sorgte dafür, dass Knut gegen Pierre rempelte.

Der hielt ihn geistesgegenwärtig fest und unterdrückte einen Fluch, weil sich Knuts Finger tief in seinen Unterarm gruben. Behutsam stellte er den wackeligen Mann wieder auf die Beine.

»Okay, vielleicht sollten wir den Abend an diesem Punkt ausklingen lassen«, schallte in diesem Moment die

Stimme der Vernunft – die seiner Frau gehörte – über den Hof. Mit ihrer zierlichen Figur und den langen blonden Locken erinnerte sie Pierre häufig an einen Engel, doch wie sie sich nun resolut mit einem Tablett voller Schnapsgläser der Runde näherte, wäre ihm eher der Gedanke an einen Racheengel gekommen. »Hier ist ein Absacker, und dann ab mit euch nach Hause!«

Diesen Kommandoton kannte Pierre, und auch die anderen Männer standen auf der Stelle wie brave Chorknaben stramm. Alle nickten folgsam und griffen nach einem der Pinnchen. Auch Matthias. Ein kurzes allgemeines Aufseufzen, als die scharfe Flüssigkeit die Kehle hinuntterrann, genuschelter Dank und Abschiedsgrüße. Dann verklangen die Schritte in der Ausfahrt und Ruhe kehrte ein.

Pierre atmete erleichtert auf und zog seine Frau an sich. »Das war Rettung in letzter Sekunde.« Er drückte ihr einen Kuss auf die Nasenspitze. »Irgendetwas ist mächtig schiefgelaufen.« Er rieb sich mit der freien Hand über den Nacken.

»Ach was«, erwiderte Miriam lachend. »Im Grunde war es wie immer.« Sie gluckste vergnügt. »Jetzt, wo sie dich offiziell in ihren Kreis aufgenommen haben, wirst du dich schon noch daran gewöhnen.«

Pierre warf ihr einen zweifelnden Blick zu. »Aufgenommen? Matthias wirkt weit davon entfernt, mich zu akzeptieren.«

»Ach der.« Miriam machte eine wegwerfende Bewegung mit der Hand. »Der sollte sein angekratztes Ego weniger wichtig nehmen. Das mit uns ist ewig her. Damit könnte er sich langsam mal abgefunden haben.« Sie schüttelte den Kopf.

Pierre trat hinter sie und legte seine Arme um ihre Taille. Sanft knabberte er an ihrem Hals. »Was das angeht,

kann ich ihn sogar verstehen. Mich würde es auch verrückt machen, dich mit einem anderen Mann zu sehen, *Chérie*.« Er betonte seinen französischen Akzent stärker als gewöhnlich. Und richtig kalkuliert – Miriam kicherte wie ein frisch verliebter Teenager.

»Hör sofort auf damit«, schimpfte sie leise. »Wir müssen den Hof aufräumen. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.« Sie drehte sich in seinen Armen und drückte ihre Lippen auf seine.

Pierre seufzte gequält. »Ihr Deutschen seid so unromantisch. Ein Wunder, dass ihr nicht schon längst gestorben seid.«

Miriam schmunzelte und strich bedeutungsvoll über ihren Bauch. »Gut, dass es euch Franzosen gibt.«

Die Neuigkeit von ihrer Schwangerschaft dürfte gerade im gesamten Dorf die Runde machen. Ein Wunder, dass Matthias darüber kein Wort verloren hatte. Vielleicht war die Kunde noch nicht bis zu ihm vorgedrungen.

»Na gut, dann lass uns rasch Ordnung schaffen«, brummte Pierre wenig begeistert und fing an, Gläser, Teller und Besteck einzusammeln und auf einem Tablett zu stapeln, als er Miriams Arm auf seinem spürte.

»Schnapp dir Blanca und geh die Abendrunde mit ihr.« Seine Frau schob ihn sanft in Richtung Haustür. »So viel ist nicht mehr zu tun. Die restlichen Möbel kannst du morgen wegräumen.« Sie zwinkerte ihm vielsagend zu. »Dann können wir es uns schneller gemütlich machen.«

»Gute Idee.« Pierre gab ihr einen raschen Kuss. Beschwingt pffft er nach dem Hund und hörte kurz darauf die Pfoten auf dem Parkett scharren. »Ich bin gespannt, ob alle gut zu Hause ankommen oder ob ich gleich über ein paar Schnapsleichen im Rinnstein stolpere.«

Miriam lachte laut auf. »Du unterschätzt deine Kollegen! So wie ich die kenne, sind die weit entfernt vom heimischen Sofa. Die werden gemeinsam in irgendeinem Weinkeller von ihnen gelandet sein.« Sie trug das Tablett an ihm vorbei ins Haus.

»Das ist doch zu schwer! Lass mich lieber ...«, rief Pierre unsicher hinterher. An seine Rolle als werdender Vater musste er sich erst gewöhnen.

Statt zu antworten, trat Miriam wieder ins Freie und drückte ihm die Hundeleine in die Hand. »Nun hau schon ab.«

Blanca war ganz ihrer Meinung und tänzelte unruhig mit wedelndem Schwanz um ihn herum. Die Labradormischung besaß ein gemütliches Wesen, nur lange Spaziergänge weckten ihr Temperament. Miriam und Pierre hatten die Hündin mit dem weißen Fell aus dem Tierheim zu sich geholt und den Entschluss keine Sekunde bereut. Das gutmütige Tier würde sich auch mit seinem Sohn oder seiner Tochter gut verstehen. Pierre lächelte, als Bilder vor seinem geistigen Auge auftauchten, in denen das Kind und der Vierbeiner auf einer saftigen Wiese vergnügt spielten. Ja, es war die beste Entscheidung seines Lebens gewesen, mit Miri nach Rebenheim zu ziehen. Nie hatte er sich glücklicher gefühlt.

2. HANNES

Anders als Pierres Hündin Blanca sah Laszlo Spaziergängen nicht so euphorisch entgegen. Der Mischlingsrüde schier undefinierbarer Abstammung – aber sicher war irgendetwas vom Mops darin – war mit dem Phlegma einer Riesenschildkröte ausgestattet.

Johannes Willenscheidt beobachtete schmunzelnd, wie sein Hund auch an diesem Montagmorgen lustlos hinter ihm hertrötete. Vielleicht hätte er damals im Tierheim nicht nach einem ruhigen Vertreter seiner Art fragen sollen, der einen alten Mann nicht überforderte. Der eifrige Mitarbeiter war ein junger Kerl gewesen, in dessen Augen Johannes mit seinen über sechzig – ehrlicherweise fast siebenzig – Jahren ein Greis sein musste. Und das Augenzwinkern, das die Ironie in Hannes' Bitte unterstreichen sollte, hatte der Mann schlicht übersehen oder vermutlich für ein nervöses Altersleiden gehalten. Jedenfalls war Laszlo vor einigen Monaten bei ihm eingezogen und bewies seitdem täglich, dass sein feurig-ungarischer Name in keinerlei Zusammenhang mit seinem Temperament stand.

»Na komm, für heute Mittag ist Regen angesagt, bis dahin möchte ich gerne wieder zu Hause sein«, motivierte Hannes seinen vierbeinigen Freund, der tatsächlich den Kopf hob und mit einem Schlag interessierter die Welt betrachtete.

Bevor sich Hannes darüber freuen konnte, dass sein

Appell ausnahmsweise Gehör gefunden hatte, kam der wahre Grund für Laszlos neuerwachte Energie um die Ecke: Schwanzwedelnd trabte Blanca auf den Rücken zu. Laszlos Muntermacher. In Blancas Nähe war Laszlo wie ausgewechselt und sogar zu einigen kurzen Sprints bereit, bevor ihn sein kompakter Körperbau zwang, es wieder ruhiger angehen zu lassen.

Hinter seiner Hündin tauchte Pierre Fabron auf. Seine braunen Haare standen noch ungebändigter vom Kopf ab, als sie es wegen seiner Naturlocken ohnehin taten. Schatten lagen unter seinen Augen, die heute etwas matter wirkten. Hannes schmunzelte verstohlen. Er wusste ja, wer gestern bei seinem Freund zu Gast gewesen war.

»Morgen, Hannes«, grüßte der Franzose und sah lächelnd den beiden Tieren hinterher, die übermütig die Straße in Richtung Weinberge hochjagten.

Die Vierbeiner kannten den Weg und wussten, dass sie ungestört toben durften, sobald sie den Krummbach-Hof passiert hatten. Danach folgten Wiesen mit Obstbäumen, eine Weide und dann kam nur noch der Hof von Knut Waldholz, bevor die einsame Straße sich in ein Netz aus Wegen verzweigte, die durch die Wingerts führten. Spätestens an der Stelle würden die Hunde auf sie warten.

»Grüß dich, Pierre«, erwiderte Hannes.

Er freute sich aufrichtig, den jungen Mann zu sehen. Er gab nicht viel auf das dumme Gerede von Matthias und bedauerte es, dass es Pierre wegen der Fehde mit Miriams Ex-Verlobtem in Rebenheim so schwer hatte. Er schätzte die Freundschaft zum Franzosen, die er Laszlo und Blanca verdankte – sowie dem Umstand, dass sich Hannes seit seiner Pensionierung langweilte. Deshalb genoss er die gemeinsamen Spaziergänge, auf denen er Pierre inzwi-

schen als klugen Mann mit einem angenehmen Humor kennengelernt hatte. Obschon Hannes als ehemaliger Polizist zu den wenigen Rebenheimern gehörte, die nicht direkt oder indirekt mit Wein zu tun hatten, blieb es in dieser Gegend nicht aus, dass sich jeder zumindest grob auf diesem Gebiet auskannte. So war es nie schwierig, den Einstieg in ein Gespräch zu finden.

»Dann verschaffen wir den Zwei- und Vierbeinern mal etwas Bewegung«, sagte Hannes und folgte den Hunden. Er sah Pierre an. »Du siehst aus, als hättest du frische Luft nötig. War es anstrengend gestern?«

Pierre grinste schief. »Der Anfang lief großartig. Über den Rest werde ich schweigen.«

»Also alles wie immer.« Hannes lachte auf, doch Pierre blickte weiterhin bekümmert drein. Der Arme, ihm war der gestrige Abend so wichtig gewesen. »Keine Sorge. Bislang hat man es noch immer geschafft, einen Siegerwein zu küren. Ich nehme an, Miriam hat die Degustationsergebnisse rechtzeitig in Sicherheit gebracht.«

»Hat sie«, bestätigte Pierre und sah nun etwas hoffnungsvoller aus.

»Dann ist doch alles gut. Es lag nicht an dir«, beruhigte Hannes seinen Freund und schmunzelte über die sichtliche Erleichterung in dessen Miene.

In einträchtigem Schweigen gingen sie den Tieren nach, die weiter oben an der Straße angehalten hatten, um Alf, den Rüden von Knut, am Hoftor zu begrüßen. Ein allmorgendliches Ritual. Blanca und Alf liebten sich, und es war ein tägliches Drama, die Hündin zum Weitergehen zu animieren. In den Wingerts, nur wenige Hundert Meter weiter, wo rechts und links des Wegs die Rebstöcke in endlosen Reihen Spalier standen, war der Berner Sennenhund

dann wieder vergessen und Laszlo Blancas liebster Spielkamerad. Das Gefühlsleben eines Hundes schien weitaus weniger kompliziert zu sein als das menschliche.

Wie immer warteten Laszlo und Blanca schwanzwedelnd, als die beiden Männer das Weingut von Knut Waldholz erreichten. Massive, mannshohe Bretter bildeten ein Tor. Es verfügte über zwei rautenförmige Öffnungen, die jedoch für die Tiere zu weit oben waren, um heranzureichen. Sie beschnupperten sich morgens stattdessen durch eine handbreite Lücke, die irgendwann zwischen Pfosten und Hofmauer entstanden war. Anders als sonst erschien Alfs braunschwarze Nase heute jedoch nicht.

»Merkwürdig«, wunderte sich Hannes, »Knut wird doch nicht schon eine Gassirunde drehen?«

»Um diese Zeit?« Pierre sah demonstrativ auf die Uhr.
»Nach dem gestrigen Abend?«

Beide lachten. In dem Moment gab Blanca ein leises Bel-len von sich und versuchte, die Schnauze zwischen Mauer und Tor durchzustecken.

»Das ist wahre Liebe«, kommentierte Pierre und tätschelte seine Hündin. »Komm, Kleine, dein Angebeteter ist heute nicht zu Hause.«

Als er sich aufrichtete, blieb sein Blick an einem unförmigen Haufen auf Knuts Hof hängen. »Warte mal, Hannes.« Er trat an die im Hoftor eingelassene Öffnung und spähte hindurch. Tatsächlich, da lag etwas. Sein Herz setzte einen Moment aus, als er den Berner Sennenhund erkannte.
»Hannes, da liegt Alf, aber er rührt sich nicht.«

»Lass mal sehen.« Hannes stellte sich neben Pierre, der ein Stück zur Seite rückte. »Tatsächlich.« Er schnalzte mit der Zunge. »Alf, guter Junge«, rief er dann. »Was ist los? Willst du uns heute nicht begrüßen?«

Alf schlug zweimal matt mit der Rute auf den Boden und winselte leise.

»Das gefällt mir nicht«, murmelte Hannes. »Er muss krank oder verletzt sein. Wir sollten nachsehen und nötigenfalls Knut alarmieren.« Mit diesen Worten griff er durch das rautenförmige Loch, schob den Riegel von innen zurück und stieß das Tor auf.

»Das nenne ich eine sinnvolle Absperrvorrichtung«, spottete Pierre und folgte seinem Freund auf den Hof.

Alf erhob sich, kam einige Schritte auf sie zu, um dann erneut stehen zu bleiben. Seine gesamte Körpersprache drückte Niedergeschlagenheit aus. Es munterte ihn nicht einmal auf, als Laszlo und Blanca schwanzwedelnd zu ihm rannten. Wie ein Standbild ließ er es über sich ergehen, dass die beiden vierbeinigen Besucher an ihm schnupperten. Blanca warf einen sichtlich verwirrten Blick zu Pierre.

»Komm doch mal her, Alf«, lockte Hannes, doch das Tier zeigte keine Reaktion. Nach einem Moment drehte er sich um und trottete in Richtung des Weinkellers.

»Er läuft ganz normal«, bemerkte Pierre. »War wohl nur ein falscher Alarm.«

»Aber irgendetwas hat er«, sagte Hannes. »Sieh nur.«

Der Hund hatte sich in der Nähe der Kellertür wieder hingelegt. Gerade knurrte er sogar Laszlo und Blanca an.

»Blanca, hierher«, rief Pierre seine Hündin sofort zu sich, doch nun benahm sich Blanca gleichermaßen eigenartig. Die sonst so folgsame Labradordame hob witternd die Nase und starrte ebenfalls auf die Tür, die Alf nicht aus den Augen ließ.

»Ob sie uns etwas sagen wollen?«, fragte Pierre.

»Hast du zu viel Kommissar Rex geschaut?«, entgeg-

nete Hannes, allerdings erschien auch ihm das Verhalten der Vierbeiner zunehmend seltsam.

»Was habe ich geschaut?« Pierre sah ihn verwirrt an.

»Eine Fernsehserie mit einem ziemlich cleveren Polizeihund. Entschuldige, ich vergesse immer wieder, dass du nicht in Deutschland aufgewachsen bist.«

»Ach, *Rex, chien flic* meinst du. Den gab es bei uns auch. Nur ist das Aquitaine zu schön, um die Zeit vor dem Fernseher zu verbringen.« Pierre grinste, wurde aber gleich darauf ernst. »Was machen wir nun?«

»Nachsehen«, beschloss Hannes resolut. »Ich habe inzwischen ein ausgesprochen ungutes Bauchgefühl bei der Sache. Vielleicht ist Knut gestürzt. Ich muss dir sicher nichts über Gärgase erzählen.«

Jeder, der in einem Weinanbaugebiet lebte, wusste um die Gefahren giftiger Gase in den Winzerkellern. Während der Gärung entstand, rein chemisch betrachtet, Kohlendioxid, und weil dieses farb- und geruchlos war, wurde es den Winzern und ihren Angestellten immer wieder zum Verhängnis. Von einfacher Benommenheit, die schlimmstenfalls zu bösen Stürzen führte, bis hin zum Vergiftungstod bestand eine Vielzahl an möglichen Folgen.

Hannes drückte die Klinke, und die Tür zum Keller ließ sich problemlos öffnen. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Dass der Zugang nicht verschlossen war, bedeutete nichts Gutes. Alf wollte sich an ihm vorbei ins Innere drängeln, doch Hannes ergriff geistesgegenwärtig sein Halsband und hielt den Rüden zurück. »Nein, Alf, das kann gefährlich werden«, sagte er mehr zu sich als zu dem Tier.

Aus den Augenwinkeln sah er, wie Pierre Blanca befahl, sich hinzulegen. Laszlo blieb ohnehin an der Seite des Labradormischlings. Pierre befestigte Blancas Leine an Alfs

Halsband und nickte Hannes zu. Der Gesichtsausdruck des Franzosen verriet, dass auch er begriffen hatte, dass sie sich aufs Schlimmste gefasst machen mussten.

Nachdem Hannes die Tür aufgezogen hatte, bemerkte er zeitgleich zweierlei: Das Licht im Keller brannte. Und auf dem Boden lag eine leblose Person. »Verdammt«, fluchte er. »Pierre, wähl den Notruf. Und bleib um Gottes willen draußen!«

Der Franzose nickte und zog sein Mobiltelefon aus der Tasche. Hannes wusste, dass man einen Raum auf gar keinen Fall betreten durfte, wenn das Risiko von erhöhten Kohlendioxidwerten bestand. Nicht selten waren Retter selbst zu Opfern geworden, weil die frische Luft, die durch die Tür hineinströmte, nicht ausreichte, um die CO²-Konzentration zu senken. Doch er konnte unmöglich am Eingang stehen bleiben, solange es noch die geringste Chance gab, dass Knut lebte. Er kannte den Mann sein gesamtes Leben lang! Er atmete tief ein, hielt die Luft an und trat ein.

Sofort fiel ihm die Stille auf. Kein dezentes Brummen der Lüftungseinrichtung drang an sein Ohr. Er erinnerte sich genau an den sonoren, von gelegentlichen Aussetzern unterbrochenen Ton, den die Anlage normalerweise erzeugte. Während des vergangenen Hoffests hatte er sich mit Knut darüber unterhalten. Knut hatte davon berichtet, wie unzuverlässig die Lüftung arbeitete, aber ihm das Geld fehlte, sie zu erneuern. Knut hatte zwei oder drei schlechte Ernten zu verkraften. Mehltau, glaubte Hannes, sich zu erinnern. Das machte dem Betrieb finanziell zu schaffen und würde erklären, warum die Anlage nicht ordentlich gearbeitet hatte. Trotzdem probierte Hannes sein Glück. Den richtigen Schalter fand er sofort neben dem Eingang. Tatsächlich setzte ein leises Brummen ein.

Hannes betete, dass die Entlüftung nicht nur Geräusche verursachte, sondern auch funktionierte.

Dann beanspruchte Knuts Körper auf dem Boden seine Aufmerksamkeit. Reglos lag er halb auf der Seite, halb auf dem Bauch. Hannes drehte seinen alten Freund um und wusste in diesem Moment, dass er sich nie wieder rühren würde. Mit geübtem Blick nahm Hannes die Details in sich auf. Die Blässe, die verfärbten Lippen. Die Krawatte hing unordentlich aus dem Jackett, war jedoch nicht um den Hals geschlungen, der Kragen sah normal aus. Nur um sich später nichts vorwerfen zu müssen, tastete Hannes nach dem Puls, doch schon bei der Berührung der unnatürlich kalten Haut war ihm klar, dass das Leben längst aus diesem Körper gewichen war.

Mit einem leisen Fluch hastete Hannes ins Freie. Draußen holte er tief Luft. Er brauchte diesen Atemzug nicht nur um Sauerstoff in seine Lungen zu pumpen, sondern auch um seine Stimme unter Kontrolle zu bringen. »Knut ist tot«, sagte er und wollte es selbst nicht glauben.

Er hatte in seiner aktiven Zeit bei der Polizei immer wieder mit Toten zu tun gehabt. Mit kürzlich Verstorbenen ebenso wie mit Leichen, die lange unentdeckt geblieben waren. Doch an den Anblick hatte er sich nie gewöhnt. Knut so zu sehen, verursachte ein Gefühl von Übelkeit.

»Hast du den Notruf gewählt?«, bemühte er sich um Sachlichkeit. Verdammt, er war Polizist. Er war für solche Situationen ausgebildet.

Der Franzose nickte. »Sind auf dem Weg.« Auch seiner Stimme war der Schock anzuhören. Er trat zur Tür und einen Schritt in den Keller, aber Hannes stoppte ihn mit einem Griff an den Arm und zog ihn wieder ins Freie.

»Wir können nichts mehr für ihn tun. Wenn es ein Gärgasunglück war, kann die Konzentration noch immer bedrohlich sein, deshalb sollten wir den Keller nicht mehr betreten. Außerdem wird die Polizei ihn untersuchen.«

»Wie meinst du das?« Pierre sah Hannes irritiert an. »Es war doch ein Unglück, oder?«

»Es ist Aufgabe der Polizei, genau das festzustellen.«

Wenig später begann der Trubel. Erst hörte man die Sirenen. Pierre öffnete das Hoftor, um den ankommenden Rettungswagen einzuweisen. Hannes sperrte die Hunde derweil in Alfs Zwinger, die sich darin hoffentlich vertrugen.

Nahezu zeitgleich mit dem Rettungswagen kamen der Notarzt und die Feuerwehr, die kurz darauf Entwarnung gab. »Kohlendioxidkonzentration unbedenklich. Sie können rein.«

Der Notarzt nickte und betrat mit einer Tasche in der Hand den Weinkeller. Ein Sanitäter mit einem klobigen Rucksack über der Schulter folgte. Hannes setzte sich indes zu Pierre auf die Bank vor Knuts Wohnhaus.

Noch vor der Polizei traf Matthias ein. Mit alarmierter Miene kam er über den Platz gelaufen. »Was ist denn hier los? Ich habe den Krankenwagen und die Feuerwehr von meinem Hof unten gesehen. Hat es gebrannt?«

»Nein«. Hannes fuhr sich müde mit der Hand über das Gesicht. »Die Feuerwehr ist wegen des Gasmessgeräts und einer möglichen Bergung mit luftunabhängigem Atemschutz da.«

»Verdammt.« Matthias verstand sofort. »Wir haben gestern noch darüber gesprochen, dass seine Abluftanlage modernisiert werden muss. Die entsprach längst nicht mehr den Vorgaben und arbeitete unzuverlässig.«

Er machte eine Kopfbewegung in Richtung Kellereingang.
»Ist er ... Ich meine, lebt er noch?«

Pierre und Hannes schüttelten die Köpfe.

»Es tut mir leid«, sagte Hannes. »Ich weiß, dass ihr seit Langem befreundet wart.«

Knuts Nachbar musste sichtlich schlucken. Sein Blick folgte den Feuerwehrfahrzeugen, die den Hof bereits wieder verließen. Schweigend setzte er sich zu den anderen beiden auf die Bank. Stumm sahen die Männer dem Rettungswagen hinterher, der unverrichteter Dinge davonfuhr. Für Knut war er zu spät gekommen. Dafür rollte ein Einsatzwagen der Polizei durch das Tor.

»Polizei?« Matthias runzelte die Stirn. »Doch kein Gärgas?«

»Wahrscheinlich schon.« Hannes erhob sich, um die beiden Beamten zu begrüßen, die aus dem Auto stiegen. »Doch wenn der Arzt keine natürliche Todesursache feststellen kann, ist es zunächst ein Fall für die Staatsanwaltschaft.«

»Ach so.« Matthias stand auf. »Dann störe ich besser nicht weiter.« Er nickte Pierre knapp zu, klopfte Hannes auf die Schulter und trottete vom Grundstück.

Einer der Polizisten sah ihm fragend nach, und Hannes trat auf ihn zu. »Er kam erst später dazu. Wir« – er zeigte auf Pierre und sich – »haben den Toten gefunden. Johannes Willenscheidt ist mein Name, und das dort ist Pierre Fabron.«

»Willenscheidt?« Der Uniformierte musterte ihn genauer. »Woher kenne ich den Namen?«

»Ich war früher ein Kollege«, erklärte Hannes. »Jetzt bin ich pensioniert.«

Ein eher abweisendes Nicken war die einzige Reaktion. Seit seinem Weggang waren einige neue Beamten zur